

Lily King. **Euphoria**. Roman. Aus dem Englischen von Sabine Roth. C. H. Beck, München 2015. 262 Seiten, 19,95 Euro

## Eine Frau zwischen zwei Männern

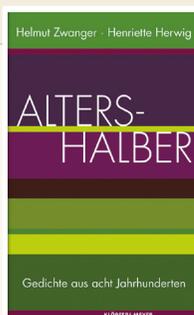
### Inspiziert vom Leben der Margaret Mead

Von Katharina Granzin

Ethnologische Forschung bedeutete einst noch richtig große Abenteuer. Eine Pionierin in der damals blutigen Wissenschaft war in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts die Amerikanerin Margaret Mead. Ihr Leben hat Lily King als Vorlage zu einem Roman gedient, in dem die handelnden Personen zwar nicht identisch sind mit Mead und zweien der Männer in ihrem Leben, aber doch stark von lebenden Vorbildern inspiriert. *Euphoria* spielt in Neuguinea, wo die meisten alteingesessenen Völker in den 1930er Jahren noch weitgehend unbehelligt von westlichen Einflüssen leben, jedoch bereits zum begehrten Gegenstand von Missionierungsbestrebungen und Forschungsprojekten werden.

King erzählt ihren Roman abwechselnd aus zwei verschiedenen Perspektiven, aus Sicht des jungen britischen Ethnologen Andrew Bankson, der als Ich-Erzähler auftritt, und aus der Perspektive der schon berühmten amerikanischen Wissenschaftlerin Nell Stone, die mit ihrem Ehemann Fen bei einem Stamm in Neuguinea lebt. Zwischen den Forschern entspinnt sich eine Dreiecksgeschichte, deren Entwicklung auch deshalb so interessant ist, weil es King gelingt, das Liebesleben der Personen überzeugend parallel zu führen mit ihrem jeweiligen Verständnis von Wissenschaft. Als eine Forscherin, die nur für ihre Arbeit lebt, hadert Nell häufig mit den Methoden ihres Mannes, was eine gewisse persönliche Entfremdung bedingt. Nells erotische Anziehungskraft auf Andrew Bankson wiederum spiegelt sich auch in der Faszination des Kollegen für ihre Forschung. Arbeit und Leben haben dieselbe Bedeutung und die charakterlichen Eigenarten beeinflussen den wissenschaftlichen Umgang mit dem Volk, das sie erforschen.

Die im Roman beschriebenen Stämme sind übrigens gut recherchierte Erzeugnisse von Lily Kings Phantasie. Nicht ethnologischer Realismus war das Ziel der Autorin, sondern ein realitätsnahes, atmosphärisch stimmiges Setting wollte sie schaffen. Auf dieser Grundlage ist ihr ein kluger und unterhaltsamer Roman gelungen, in dem die dramatische Entwicklung, die die Handlung schließlich nimmt, so zwingend wie beiläufig angelegt ist. ■■■



**Altershalber. Gedichte aus acht Jahrhunderten.** Hrsg. von Helmut Zwanger und Henriette Herwig. Klöpfer & Meyer, Tübingen 2015. 384 Seiten, 29 Euro

## »Ach weh, wohin ...«

### Einübung ins Altern

Von Rainer Moritz

Je größer die Lebenswartung der Menschen wird, desto intensiver sind die Anstrengungen von Schriftstellern, diesem demografischen Phänomen literarisch gerecht zu werden. Ob in essayistischer oder in fiktionaler Form – die allein im letzten Jahrzehnt publizierten Bücher zu diesem Thema sind kaum noch zu überblicken. Anzunehmen, dass sich die Auseinandersetzung mit dem »Massaker« des Alterns (so Philip Roth in *Jedermann*) vor allem in erzählender Prosa niederschlägt, wäre freilich ein Irrtum, wie die von dem Theologen Helmut Zwanger und der Literaturwissenschaftlerin Henriette Herwig herausgegebene Anthologie *Altershalber* auf äußerst verdienstvolle Weise zeigt.

Knapp 300 deutsche Gedichte aus acht Jahrhunderten wurden für diesen Band zusammengetragen, der eine eindrucksvolle Palette dessen bietet, was komprimiertes lyrisches Sprechen dem Älterwerden und dem nahenden Tod abzugewinnen vermag. Von einigen biblischen Bezugstexten abgesehen, setzt die Sammlung mit Walther von der Vogelweides »Ach weh, wohin sind alle meine Jahre entschwunden!« ein, führt über die Barocklyrik, Goethe, Eichendorff und Heine bis hin zu den Lyrikern des frühen 20. Jahrhunderts. Der Schwerpunkt liegt erfreulicherweise auf zeitgenössischer Lyrik von Ilse Aichinger und Ingeborg Bachmann bis hin zu aktuellen Texten von Jan Wagner und Christian Uetz.

So vielfältig das formale Spektrum dieser Lyrik ist, so reichhaltig sind die behandelten Themen. Dabei dominieren Verse, die körperliche Gebrechen, das Nachlassen der Kräfte, den Verfall der Attraktivität und die Angst vor dem Sterben umkreisen. Dem Sujet inhärent ist es zudem, dass viele Lyriker Bilanz ziehen, über das Wesen von Zeit und Erinnerung nachsinnen und, wie Reiner Kunze in seinem »Altershaiku«, zu komprimierten Resümees kommen: »Verzweifelt suchst du/nach den namen der dinge/Die welt entfernt sich.«

Dem Ernst entsprechend, sind die Gedichte rar, die mit Witz und Ironie den Prozess des Alterns begleiten. Den Rahmen der Anthologie, die sich als unerschöpfliche Fundgrube erweist, bilden ein instruktives Vorwort Henriette Herwigs, ein leicht konfuse Nachwort Helmut Zwangers und ein solide erarbeitetes Quellenverzeichnis. ■■■